

Bemerkungen zu den Weihgeschenken an Juppiter Dolichenus.

Von
G. Loescheke.

Hierzu Tafel VI—VIII.

I.

Silberne Lilien schmückten den goldenen Mantel des Zeus in Olympia, und byzantinische Gelehrte, die aus Johannes Lydus zu schöpfen scheinen, bezeichnen als des Planetengottes Zeus heilige Blume die weisse Lilie, als das ihm heilige Metall das Silber¹⁾. Daran wird man erinnert, wenn sich unter den metallenen Weihgeschenken an Juppiter Dolichenus auffallend häufig silberne oder doch versilberte Gaben finden. Fünf silberne Plaketten, vermutlich alle aus dem Dolichenum in Heddernheim, haben Z a n g e m e i s t e r S. 61 ff. Taf. VI 1. 2, VII 1. 2 und Gerhard B. J. 35 Taf. 1 veröffentlicht. Wenn, wie es wahrscheinlich ist, nicht nur die Inschriften, sondern die ganzen Plaketten an Ort und Stelle gefertigt wurden, so wird das Silber aus den Bergwerken an der Lahn stammen²⁾. Aber entstanden ist der Brauch der Silberweihe gewiss nicht durch die Nähe der Silberschmelzen, denn ich wüsste nicht, dass in anderen Heiligtümern dieser Gegend auffallend viel Silber gefunden worden wäre, während Silberweihungen gerade an Dolichenus auch in anderen Ländern mehrfach vorkommen. Die dreieckigen bronzenen Votivplatten aus Kömlöd im Pester Museum waren versilbert³⁾, ebenso die aus Traismauer in der Wiener Sammlung⁴⁾. Versilbert war ferner die Bronzestatue des Gottes, die sich im Dolichenum von Carnunt gefunden hat, und die Spitze des Blitzes, den er dort in der Hand hält, ist „mit dünnem

1) J. Bernays bei R. Kekulé Arch. Zeit. XXXII 94.

2) B. J. 101, 117 ff. (Dahm).

3) Seidl, Über den Dolichenskult (Sitz.-Berichte d. Wiener Akad., philos.-hist. Cl. XII Taf. III. Dejardins, Monuments épigr. du Musée nat. hongrois pl. V. VI. Hettner, de Jove Dolicheno p. 34. Neue Litteratur über Dolichenus. Roschers Lexikon I Sp. 1193. (E. Meyer) Daremberg, Dictionaire s. v. Dolichenus (S. Reinach). Müller-Wieseler-Wernicke, Ant. Denkmäler z. griech. Götterlehre Taf. V 8.

4) Westd. Zeitschrift XIV Taf. IV 2 S. 60 (Domaszewski); Arch. Anz. VII 55. (R. v. Schneider).

Silberblech roh umwunden¹⁾: der Blitz, den die Phantasie der Eleer einst in Gestalt einer Silberlilie angeschaut und auf ihren Münzen dargestellt hatte²⁾, sollte auch nach Absicht der römischen Legionare besonders hell im Silberglanz leuchten.

Es ist selbstverständlich, dass sich silberne Statuetten oder Reliefs fast von allen Göttern nachweisen lassen³⁾ — das kostbare Material dient zum Ausdruck besonderer Verehrung —, aber wie im griechischen Kult vor anderen die lichten und freundlichen Gestalten der Heilgottheiten mit silbernen Gaben bedacht wurden⁴⁾ und man Silberspenden auch in der Kaiserzeit noch gern in und an heilkräftigen Quellen niederlegte⁵⁾, so scheint auch Dolichenus bei Silberweihungen bevorzugt worden zu sein.

Anlass und Zweck der Weihung erfahren wir fast nie bestimmt. Aber es ist auffallend, wie häufig die Widmung vom Gott selbst geheischt ist. Die von Z a n g e m e i s t e r S. 61 veröffentlichte Plakette ist ex imperio ipsius dediziert; die Formel ex iussu, oder ähnlich, kehrt wieder in den Nummern bei H e t t n e r 20, 43, 46, 60, 67, 70, 72, 74, 83, Arch. epigr. Mitteil. XVI S. 215, 27; H e t t n e r 65 und 68 heisst es ex praescripto, 44 monitu, besonders charakteristisch aber 56 und Arch. epigr. Mitteil. XVI S. 214 ex viso. Der Schluss, dass in den Dolichenusheiligtümern Incubation stattfand, wie in Rom bei dem Juppiter auf dem Kapitol⁶⁾, scheint mir fast unabweisbar⁷⁾. Hierzu stimmt gut, dass C. I. L. III 1614 S. 29 (H e t t n e r Nr. 11) ex praescripto numinis Aesculapii eine Stiftung an Dolichenus statt-

¹⁾ Arch. epigr. Mitth. a. Österreich XVI 181 (D e l l). Die Silberstatuette Seidl a. a. O. Taf. V 4 halte ich nach F u r t w ä n g l e r s Ausführungen über den Mars Ultor (Sammlung S o m z é e S. 59) für Mars. Der linke Arm war gesenkt. Die Hand fasste den Schildrand.

²⁾ K e k u l é a. a. O.

³⁾ Vergl. z. B. Gött. Nachrichten 1886, 30. 482. Über den Hedderheimer Reliefs besonders nahestehende Silberbleche aus England, die Juppiter, Mars und Vulcan geweiht sind, vergl. C. I. L. VII 80—86 und meine Ausführungen unten unter III. Vergoldet ist die Statuette des Dolichenus H e t t n e r Nr. 24 und das Votivblech an Dolichenus, das H e t t n e r das wohlverdiente Glück hatte, persönlich bei den Ausgrabungen der Reichs-Limes-Commission im Castell Aalen aufzufinden. Vergl. H a u g und S i x t, die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs S. 43. S i x t hatte die Liebenswürdigkeit, mir brieflich mitzuteilen, dass von Versilberung keine Spur vorhanden sei und die Vergoldung sich über Grund und Figuren gleichmässig erstreckte.

⁴⁾ z. B. Weihungen an den Heros Jatros C. I. A. II 403 ff.; an Amphiaros Hermes XXV 598. Über neueste Ausgrabungen der französischen Schule in Gula auf Kreta wird berichtet, dass sie in einem Bezirk des Asklepios dünne silberne Plättchen ergaben, die in Gestalt von Körperteilen ausgeschnitten sind. D. Litt. Zeit. 1900, S. 2811.

⁵⁾ Arch. Zeit. XXXI 115 (H ü b n e r). Zahlreiche Silberplättchen aus Vichy im Museum von Saint Germain.

⁶⁾ D e u b n e r, de incubatione p. 33.

⁷⁾ An Dolichenus-Orakel hat bereits gedacht G. Wolff, de novissima oraculorum aetate p. 25.

findet und der Stein aus Lambaesis, Hettner Nr. 53, dem Dolichenus, Aesculap und der Hygia gemeinsam geweiht ist. So gut wie der Zeus Hysistos auf der Pnyx von Athen (C. I. A. III 148 ff.), wird auch der Jupiter optimus maximus Dolichenus als Arzt praktiziert haben und nach dem Grundsatz: „wo die Sonne hineinkommt, kommt der Arzt nicht hinein“, braucht der alte Baal nicht einmal der schlechteste gewesen zu sein.

Die Vorstellung von Dolichenus als einem vorwiegend kriegerischen Gott wird man einschränken müssen; Stück für Stück seiner ererbten Wehr und Waffen legt er in seinen Bildern ab, und wenn die Soldaten pro salute sua et suorum dedizieren, werden sie zunächst an Gesundheit gedacht haben. Wir erhalten so eine lehrreiche Parallele zur Entwicklungsgeschichte des Asklepios, und obgleich sie durch halb Europa und durch ein halbes Jahrtausend von einander getrennt sind, scheinen sich die Silberplättchen aus dem Dolichenum von Heddernheim und die τύποι im Heiligtum des Heros Jatro in Athen nicht nur nach Material und Technik sondern auch nach ihrer Bestimmung sehr nahe zu stehen¹⁾. In anderer Hinsicht erinnern die Hedderheimer Silberreliefs besonders lebhaft an die aus der Apostelgeschichte (XIX 24) bekannten Arbeiten der Silberschmiede von Ephesos, die den Tempel der Artemis und in ihm natürlich die Statue der grossen Göttin im Abbild zeigten. Hatten die Griechen zwischen den Perserkriegen und Alexander d. Gr. den Menschen nicht nur als höchsten, sondern nahezu als einzigen Gegenstand der Darstellung für bildende Kunst angesehen, so beginnt man dann — auch hierin sich dem Orient wieder mehr nähernd — den Menschen mit Vorliebe in seiner Umgebung — sei es Landschaft oder Architektur — zu bilden. Speziell in Kleinasien wird es beliebt, die Götter innerhalb ihrer Tempel darzustellen. Mit Recht hat Furtwängler die Terracottaplatte der Sammlung Sabouroff (Taf. CXXXVII) mit dem inhaltreichen Bild eines Heiligtums der Gottesmutter als vereinzelt Zeugnis einer weitverbreiteten Kunstsitte betrachtet²⁾. Innerhalb dieser künstlerischen Strömung stehen auch die zahlreichen römischen Metallreliefs mit Götterdarstellungen in architektonischem Rahmen. Keine aber scheinen geeigneter uns ein lebendiges Bild von jener Industrie ephesischer Devotionalien zu vermitteln als die Hedderheimer Silberplättchen mit dem Bild des vorderasiatischen Dolichenus in seinem Tempel und die ihnen nächst verwandten Funde in England³⁾.

II.

Auch in den neuesten archäologischen Publikationen wird noch immer die Meinung verbreitet, dass dem Jupiter Dolichenus als charakteristisches Weihgeschenk dreiseitige mit Relief oder Gravierung versehene Metallpyra-

¹⁾ Hermes VIII 350 (Hirschfeld).

²⁾ Eine Terracottaplatte mit Artemis in ihrem Tempel, umgeben von „*Ἐφέσια γούμματα*“ in Syrakus. Abgeb. Bull. hist. phil. de l'acad. de St. Petersburg 1849 n. 17, 18. Vergl. B. J. 103, 131 (Siebourg).

³⁾ Vergl. S. 67 n. 3.

miden dargebracht worden seien. Für Reste solcher Pyramiden hat man folgende Monumente erklärt:

1. Zwei dreieckige Platten aus versilbertem Bronzeblech mit getriebenen Reliefs, aus Kömlöd. Nat. Museum in Pest. Basis 0,27, H. 0,36. Abgeb. z. B. Seidl, Dolichenuskult Taf. III 1, Dejardins Mon. épigr. pl. V, VI; Westd. Zeitschrift XIV Taf. IV 1 (Domaszewski). Litteraturangaben Müller-Wieseler-Wernicke, A. Denkmäler z. griech. Götterlehre S. 56.

2. Zwei fragmentierte Bronzebleche derselben Form und Verzierungsweise in Wien, gef. in Traismauer. Vergl. R. von Schneider, Arch. Anz. VII S. 55, 104. Abgeb. Westd. Zeitschrift XIV Taf. IV 2 (Domaszewski).

3. Fragment eines dreieckigen vergoldeten Bronzeblechs mit Gravierung in Stuttgart, gef. im Limeskastell Aalen. Basis 0,26, H. c. 0,48. Abgeb. und beschrieben Haug und Sixt, Röm. Inschriften und Bildwerke Württenbergs S. 43.

4. Fragment einer dreieckigen Reliefplatte in Bronzeguss; Mus. Wiesbaden, gef. in Heddernheim. Abgeb. Nassauer Annalen I 3 Taf. VII 8; Seidl, Nachtrag S. 74.

5. Dreieckige Reliefplatte in Bronzeguss, der obere Abschluss in Form einer Pfeilspitze. Mus. Wiesbaden, gef. in Heddernheim. Basis 0,195, H. 0,49. Abgeb. Nassauer Annalen IV 2 Taf. 1; Seidl, Dolichenuskult Taf. III 3; Braun, Jupiter Dolichenus; Müller-Wieseler-Wernicke a. a. O. Taf. V 6. Die erste stilgetreue Abbildung der Vorderseite Taf. VIII, der Rückseite Taf. VII 3. E. Ritterling, der die Abbildung gestattete und in jeder Weise das Studium des Monuments erleichterte, sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

Wenn man diese fünf Funde überblickt, so fällt sogleich auf, dass von den angeblich dreiseitigen Pyramiden nirgends mehr als zwei Seiten zum Vorschein gekommen sind. Und dass in der That das Weihgeschenk aus höchstens zwei dreieckigen Blechen bestand und in welcher Weise diese mit einander verbunden waren, hat R. von Schneider an dem Fund von Traismauer beobachtet und mit aller Klarheit a. a. O. ausgesprochen. Er hatte die Güte, mir seine Beobachtungen auf meine Bitte nochmals brieflich darzulegen, so dass jeder Zweifel ausgeschlossen ist. Darnach waren an den Langseiten die Ränder der einen Platte umgebogen und in den dadurch entstandenen Falz war die zweite Platte noch bei der Auffindung eingeschoben. Beide Bleche bildeten also, auf das engste mit einander verbunden, Vorder- und Rückseite einer dreieckigen Tafel, die bestimmt war, mit der Schmalseite in ein Postament eingelassen und frei aufgestellt zu werden. Erst im Museum ist im Interesse der Konservierung die Verbindung der beiden Bleche gelöst worden. Mit Recht hat Domaszewski aus den in Wien gemachten Erfahrungen den Schluss gezogen, dass auch in Kömlöd eine „dritte Seite“ nie vorhanden war, sondern die beiden gefundenen Bleche Vorder- und Rückseite derselben Tafel bildeten. Ich möchte hinzufügen, dass auch Seidls Annahme, eine mit den Blechen zusammen gefundene Victoriastatuetten sei ursprünglich „auf der Spitze

der Pyramide“ befestigt gewesen, völlig in der Luft schwebt. In Aalen ist nur ein dreieckiges Blech gefunden, und ich glaube, dass ein zweites, geschweige ein drittes dort nie vorhanden war. Das Fehlen eines Falzes würde allein nichts beweisen. Denn die erhaltene Platte könnte ja als Rückseite gedient haben. Aber ein Nagelloch in der Mitte des unteren Streifens, dem andere Löcher in den rechts und links verloren gegangenen Stücken entsprochen haben werden, deutet mit Sicherheit auf Befestigung an einem Hintergrund. Neben den freistehenden, zweiseitig verzierten Motivplatten an Dolichenus, gab es also auch einseitig decorierte, die man annagelte. Die dreieckige Form aber war beiden Gattungen eigen, sie war also bedeutsam für den Cult.

Von besonderem Interesse für die Frage nach der Form der Weihgeschenke an Dolichenus, ist die unter 5 verzeichnete Hedderheimer Tafel, da sie vollständig erhalten ist. Bevor man sie jedoch heranziehen darf, muss der Verdacht der Unächtheit von ihr genommen werden, unter dem sie seit einigen Jahren leidet. Domaszewski z. B. hat sie in seiner bahnbrechenden Behandlung der Religion des römischen Heeres stillschweigend bei Seite gelassen.

Es ist ja richtig, dass eine genügende Erklärung des untersten Streifens noch nicht gefunden ist. Aber selbstverständlich darf dies kein Grund sein, das Denkmal zu verdächtigen. Vielmehr freut es mich, nach eingehender Prüfung in Übereinstimmung mit Heinrich Dressel, dem fast unfehlbaren Kenner römischer Bronzen, und mit Ritterling, Lehner und Pallat, die als Direktoren des Wiesbadener Museums besonderen Anlass hatten, dem Relief ihre kundige Aufmerksamkeit zu schenken, es aussprechen zu können, dass ich jeden Zweifel an der Achtheit der Bronze für ausgeschlossen halte. Die Rückseite (Taf. VII 3) ist gleichmässig mit wundervoller, emailartiger, hellgrüner Patina überzogen, einen weniger günstigen Eindruck kann im ersten Augenblick die Vorderseite machen. Hier ist die Patina nur schwach und fleckig, sei es infolge moderner Reinigungsversuche oder weil, was mir wahrscheinlicher, die Lagerungs- und Feuchtigkeitsverhältnisse im Boden der Patinierung weniger günstig waren. Aber gerade auf dieser Seite kann man eine Beobachtung machen, die augenfällig für die Ächtheit zu sprechen scheint. An etwa einem Dutzend Stellen sind kleine Gussfehler in bekannter antiker Technik aufs sauberste ausgebessert, indem man die blasigen Stellen herauschnitt und wenige Millimeter breite, bis zu 1 Centimeter lange Bronzestreifen dafür einhämmerte. Es scheint als sei für diese Flicker ein etwas anders gemischtes oder jedenfalls anders bearbeitetes Metall verwendet worden als beim Guss. Denn die Patinierung der eingesetzten Streifen weicht von der ihrer Umgebung ab, meist ist sie dunkelgrüner. Unter der Büste des Sol, zwischen der Mütze des Dolichenus und dem Gewand der Victoria und über dem Schwert des Gottes, kann man auch in der Abbildung die Ausbesserungen und ihre abweichende Färbung erkennen.

Aber nicht nur die durch und durch antike Technik, sondern auch Einzel-

heiten der Darstellung schliessen den Gedanken an eine Fälschung aus. Wie hätte ein Fälscher vor mehr als 60 Jahren darauf kommen können, die Stirn des Dolichenusstiers mit einer Rosette zu schmücken, ein orientalisches Motiv, für das erst Schliemanns Funde und die sich daran anschliessende Forschung die Analogien gebracht hat? Auch die befremdliche Verbindung des römischen Panzers mit der orientalischen Hose im Kostüme des Gottes, war 1841, so viel mir bekannt, ohne Vorbild. Erst das im Bull. municipale 1875 Taf. XXI 1 veröffentlichte Fragment lässt diese Übergangsform erschliessen, kurz, das Hedderheimer Dolichenusrelief ist antik und eines der wertvollsten römischen Denkmäler, die auf deutschem Boden gefunden sind.

Ich erwähnte bereits, dass es ebenso wie das Fragment 4 gleichen Fundorts, nicht getrieben, sondern gegossen sei. Die Stärke der Platte beträgt reichlich 3 mm, die Höhe des Reliefs durchschnittlich 5—10 mm, beim Stierkopf erhebt es sich bis 15. Nach dem Guss ist das Relief nicht fein, aber in grossem Umfang und mit sicherer Hand nachiseliert; bei den meisten Figuren hat man, um sie besser vom Grund zu lösen, den ganzen Contour umrissen. Einschnitte mit der Feile zahn an ausserdem den Rand und verzieren die Querleisten. — Die Platte war bestimmt, bis an den untersten Querstab in ein Postament eingelassen zu werden und frei zu stehen. Die Patina an dem eingelassenen und an dem aufgehenden Teil der Platte ist verschieden. Auf der Rückseite (Taf. VII 3) befindet sich in der Mitte ein sich verjüngender, dreiseitiger Grat, der genau wie das Relief der Vorderseite, unten abschneidet, wo der Zapfen beginnt. Zweck und Ursprung dieses Grats ist nicht mit voller Sicherheit zu bestimmen. Der nächstliegende Gedanke ist, dass er zur Verstärkung der freistehenden Platte dienen sollte. Aber wenigstens die vorliegenden Exemplare — denn auch das Fragment 4 hat den Grat — sind so dick und fest, dass sie einer Stütze in keiner Weise bedürfen. Immerhin bleibt möglich, dass die Stütze zuerst für dünne Bleche in Aufnahme kam und dann auch bei starken, gegossenen Platten ornamental beibehalten wurde. Doch ist es bei der Natur dieser religiösen Denkmäler auch nicht ganz ausgeschlossen, dass es sich bei dem Schmuck der Rückseite um eine symbolische Darstellung oder doch das Rudiment einer solchen handelt. Für die Gesamtform der Platte möchte ich dies jedenfalls ernstlich zur Erwägung stellen.

Diese ist, wie, deutlicher als alle bisherigen Abbildungen, Taf. VIII zeigt, nicht ein gleichschenkliges Dreieck, sondern die Spitze ist abgesetzt und erinnert schon auf den ersten Blick an eine Pfeilspitze. Bei schärferem Zusehen bemerkt man, dass der Künstler beabsichtigt hatte, diese Pfeilspitze noch viel charakteristischer zum Ausdruck zu bringen. Denn wie eine, auch auf der Abbildung erkennbare Vorrizung lehrt, war beabsichtigt, wo die Spitze jetzt horizontal seitlich ausbiegt, noch zwei kleine Dreiecke herauszuschneiden und dadurch dem oberen Abschluss vollkommen die Gestalt einer Pfeilspitze mit Widerhaken zu verleihen. Man hat die verhältnismässig mühsame Arbeit unterlassen, aber die Vorzeichnung giebt uns aus der Hand des Verfertigers die Interpretation der von ihm gelieferten Form und zwingt uns

in dem dreieckigen Abschluss die Spitze eines Geschosses, nicht eine bedeutungslose geometrische Form zu sehen. An welches Geschoss läge es dann aber näher zu denken, als an das Blitzgeschoss, dessen mittlere Zacke auf dem Blech von Aalen fast genau dieselbe Gestalt hat, wie die sog. „Pyramide“ von Heddernheim. Ich nehme also an, dass Verfertiger und Besteller dieses Weihgeschenks ein neues Mysterium in ihr Werk hineinzugeheimnissen suchten, indem sie, mit leichter Aenderung der für Dolichenus-Votive üblichen Form des Dreiecks, die Bronzetafel blitzartig gestalteten.

(Fortsetzung folgt.)